"Dass mir na kei S.B.B. händ isch en Fehler!"

Autor(en): **Boscovits, Fritz**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **61 (1935)**

Heft 43

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

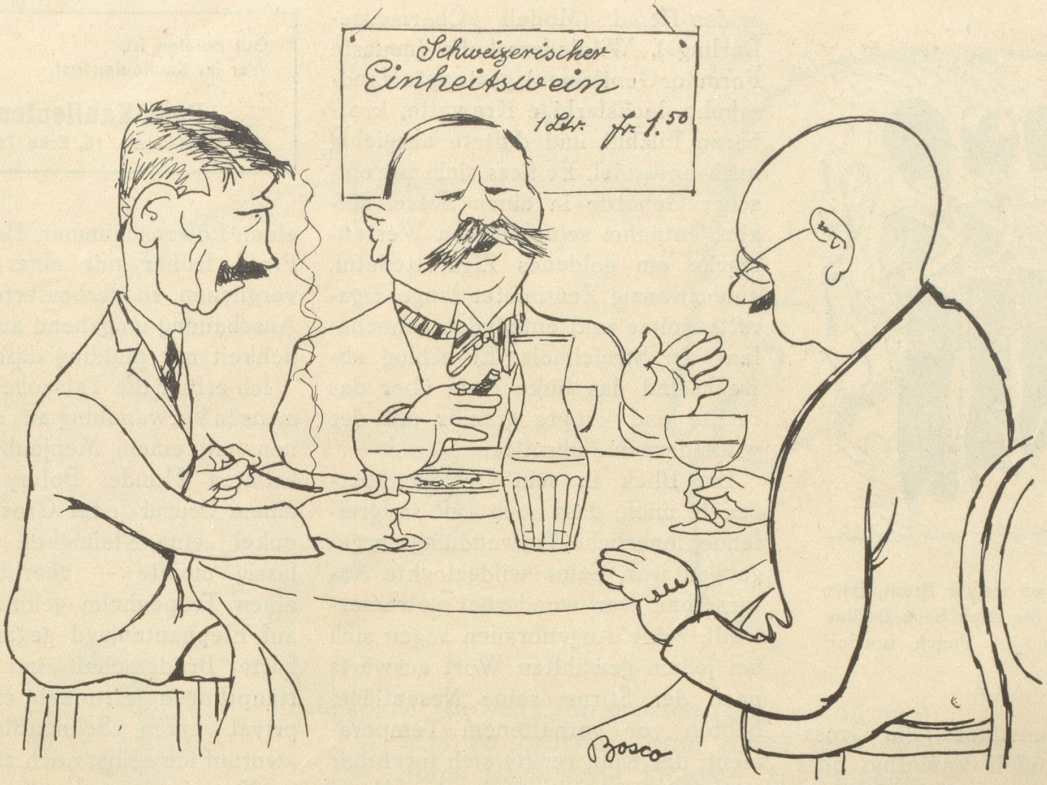
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



„Dass mir na kei S.B.B. händ isch en Fehler!"
„Was händ mir nüd?!"
„Es Schwizerisches-Bundes-Bier!"

„Es" wird ein Mann

Als ich Bobby kennen lernte, war er zwanzig Jahre alt und somit in jenem Zustand, in welchem ein männliches Wesen von gewissen Frauen noch mit «es» bezeichnet wird, nämlich «das Buby».

Er oder besser «es» hatte eine wildgelockte Naturfrisur, hellgrüne Augen, die vorerst noch den Ausdruck eines jungen Katers hatten und ein Profil, das mich in seiner Harmlosigkeit stets an ein Stück Apfeltorte erinnerte. «Es» war lieb, zahm, uninteressant, durchschnittlich und unterschied sich aber auch in rein gar nichts von vielen andern tausend «es». Richtig, doch: indem «es» sich Bobby nannte und eigentlich Robert hiess. Aber just fällt mir ein, dass alle «es» Theodor, Alexander, Eduard, Friedrich, Karl und Hans heissen, sich aber Teddy, Xandy, Edy, Fredy, Charles und Juan nennen. Also ist der Unterschied gleich null.

Trotzdem hatte Bobby mächtigen Ehrgeiz, er wollte etwas ganz Besonderes werden und war doch schon zum Vornherein zum gut bürgerlichen Ehemann, prima Stammtischjasser oder vielleicht zum erstklassigen Fussballspieler prädestiniert.

Vorläufig schrieb Bobby noch rührende Sachen auf Postkarten mit roten Rosen, blaublauen Vergissmeinnichten und Veilchen die im Verborgenen blühn. Mindestens alle vierzehn Tage wollte «es» sich todeshungrig in den nächsten Bach stürzen, nach Amerika auswandern — oder Schnecken züchten. Mindestens jeden Samstag war «es» mit seinem Chef verkracht (jedes «es» ist irgendwo Lehrling) wollte todsicher das Geschäftshaus in die Luft sprengen, oder aber Oberverkäufer, Oberbuchhalter oder Oberinspektor werden — oder aber vom Fleck weg kündigen.

Jeden Montag aber holte «es» wieder die Znüniweggli für die Mitangestellten, registrierte unwichtige Briefe in die Kartothek oder packte Milchtassen und Wolldecken aus.

Jeden Ersten wollte «es» sein Gehältlein glattweg verputzen, zwanzig neue Krawatten in gelb-rot, orangeviolett, apfelgrün-himmelblau kaufen,